Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 31 (1956)

Heft: 2

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

lösung des Mietvertrages erforderlichen gerichtlichen Hinterlage nicht gleich, und zwar deshalb, weil die betreibungsamtliche Hinterlage vom Schicksal der Betreibung abhängt. Es kann zum Beispiel sein, daß das Betreibungsamt dem Schuldner die Hinterlage aus Gründen zurückgeben muß, die von der Frage der Auflösung des Mietvertrages zufolge Schuldnerverzuges unabhängig sind, beispielsweise weil die Betreibung ungültig oder hinfällig ist. Der Mieter hätte somit die Auflösung des Mietvertrages nur durch *gerichtliche Hinterlegung* der streitigen Forderungen abzuwenden vermögen. Er hätte trotzdem nicht doppelt hinterlegen müssen, weil er die gerichtliche Hinterlage auch noch dem Retentionsbeschlag des Betreibungsamtes hätte unterstellen lassen können. (Vgl. dazu auch «Das Wohnen» 1955, Nr. 12, S. 406.) *Dr. R. Sch.*

UMSCHAU

Auf der Wohnungssuche in Paris

Es gab vor dem Krieg etwa 100 000 Personen in Paris, die ständig im Hotel wohnten. Sie hatten entweder keine geeignete Wohnung gefunden oder kein Interesse gehabt, sich ständig in der französischen Hauptstadt zu etablieren, und verlängerten derart ihren Aufenthalt von Monat zu Monat. Gegenwärtig zählt man mehr als eine halbe Million Menschen, die eher schlecht denn recht in 250 000 Hotelzimmern permanent logieren. Das Hotel ist im Prinzip ein vorübergehender Aufenthaltsort. Bleibt man mehr als einige Tage im Hotel, dann handelt es sich ja bereits um einen aus dem Rahmen fallenden besonderen Umstand. Wenn aber vor der Pariser Wohnungskrise der durchschnittliche Aufenthalt in einem Hotel der französischen Hauptstadt sechs Wochen nicht überstieg, so erreicht er gegenwärtig 80 Prozent der Gäste für die Dauer von mindestens einem Jahr. Das heißt, daß praktisch unzählige Familien genötigt sind, ihr Leben in einem Hotelzimmer einzurichten. Unzählige junge Ehepaare sind gezwungen, sich in einem Hotelzimmer zu etablieren. Die statistischen Erhebungen ergaben übrigens, daß in den sieben Jahren zwischen 1946 und 1952 mehr als zehntausend junge Ehepaare, die in dieser Zeitperiode geheiratet hatten, in ein Hotelzimmer zogen, ohne die Hoffnung zu haben, in einer absehbaren Zeit ausziehen zu können. Man nimmt heute an, daß zum gegenwärtigen Zeitpunkt bis zwanzigtausend «junge Ehen» mit einem oft für ihr Budget sehr kostspieligen Hotelzimmer vorlieb nehmen müssen. 15 Prozent der jungen Ehepaare, die in einem Hotelzimmer wohnen, haben zwei Kinder, 41 Prozent ein Kind. Dieses Problem erhält überdies durch die Anwesenheit von Zehntausenden Nordafrikanern seine besondere Note. Diese Menschen, zu 95 Prozent Männer, arbeiten im allgemeinen als Hilfsarbeiter und bekommen einen sehr kleinen Lohn, der überdies zum großen Teil nach Nordafrika geschickt wird, um die in der Heimat gebliebene Familie vor dem Verhungern zu schützen. Den Männern stehen nur wenig Mittel für ihren eigenen Lebensunterhalt zur Verfügung. Sie mieten, oft ihrer drei und vier zusammen, ein Zimmer, das zumeist klein ist, damit es nicht zu teuer kommt und das keinen Komfort aufweist.

Im Departement der Seine, das heißt Paris und seine nahe Umgebung, zählt man 1287 Hotels, die die Bezeichnung «de tourisme» führen und 11 953 Hotels ohne jede Spezifikation. Diese zweite Kategorie kann als sogenannte «Wohnhotels» angesehen werden, während die Touristenhotels eher danach trachten, keine Dauermieter aufzunehmen und ihre Zimmer auch nicht pro Monat, sondern nur pro Tag vermieten. Neben den Hotels gibt es indessen in Paris auch sogenannte Meublés oder «Garnis», deren Zahl unbekannt ist, aber viele Tausende betragen dürfte. Etwa hunderttausend Menschen wohnen gegenwärtig in der französischen Hauptstadt mit ihren Familien in derartigen möblierten Wohnungen, deren Preis im Durchschnitt etwa 15 000 Frs. monatlich für ein Zimmer, 30 000 bis 40 000 Frs. pro Monat für ein Zimmer mit Küche und Bad und zwischen 40 000 und 55 000 Frs. für zwei Zimmer, Küche und Bad pro Monat beträgt. Es ist aber auch nicht sehr einfach, selbst um diesen hohen Preis zu einer Wohnung zu gelangen, und es braucht langes Suchen, bevor man sein Hotelzimmer verlassen und mit einer möblierten Kleinwohnung vertauschen kann. Durch die Wohnungsnot erhält das Pariser Hotelgewerbe sein besonderes Gepräge, und es ist zu Stoßzeiten manchmal sehr schwer, in Paris ein halbwegs ordentliches Hotelzimmer zu finden.

Aber all die Menschen, die heute in Paris 15 000 Frs. im Monat für ein Hotelzimmer oder 35 000 Frs. für eine möblierte Kleinwohnung bezahlen, würden gerne einen etwas kleineren Zins für eine leere Wohnung ausgeben, wenn sie ein Logement finden könnten. Aber das ist gar nicht so einfach. Es wird wohl in Paris viel gebaut, aber wer zu einer der neuen Volkswohnungen, die in den Vororten mit Staatshilfe erbaut werden, kommen will, muß entsprechend den Wohnräumen eine Anzahlung von ein bis eineinhalb Millionen Frs. machen und hat nachher für den vollen Preis der Wohnung, der je nach der Anzahl der Wohnräume und dem Quartier, in dem das Haus erstellt wurde, zwischen zwei und dreieinhalb Millionen Frs. beträgt, jedes Jahr der staatlichen Kredithilfe «Credit Foncier» zwischen 100 000 und 200 000 Frs. Rückzahlungen zu erstatten. Ist der volle Betrag nach etwa 20 Jahren zurückbezahlt, dann wird man Besitzer der Wohnung. Man kann auch in Althäusern Wohnungen zu einem relativ billigen Preis kaufen, aber in diesem Fall ist man als Mitbesitzer des Hauses verpflichtet, alle Reparaturen, die gemacht werden müssen, mitzubezahlen, und da die Pariser Häuser im Durchschnitt 55 Jahre alt sind und sehr oft umfangreiche Renovationen nötig sind, kommt einem eine der billigen Wohnungen letzten Endes ziemlich hoch. Natürlich findet man hin und wieder auch Wohnungen, die gemietet werden können. Aber dies ist in Paris überaus rar, und man kommt nur selten dazu, von einer solchen Mietwohnung zu vernehmen. Es gibt keine Agentur, die sich mit Vermittlung von Mietwohnungen befaßt, weil der betreffende Hausbesitzer jeweils eine vom Gesetz streng verbotene Ablöse von einigen hunderttausend Francs verlangt, um eine freigewordene Wohnung weiterzugeben.

Das französische Wohnungsproblem krankt an einem Übel, das politischer und wirtschaftlicher Natur ist. Gäbe es in Frankreich stabile politische Verhältnisse und eine stabile Währung, dann würden sich, da ja der Staat von sich aus nicht all die Hunderttausende von Wohnungen bauen kann, die nottun, auch private Kapitalien in ausreichendem Ausmaße finden, um Häuser zu bauen, die vermietet werden können. Hunderttausende würden gerne eine höhere Miete bezahlen als in den Altwohnungen, um eine normale Rendite sicherzustellen. Aber die unsichere währungspolitische Lage, das noch immer nicht gefestigte Vertrauen zum Franc bringt es mit sich, daß die vom Privatkapital erbauten Häuser mit oder ohne Hilfe des staatlichen Kreditsystems rasch an den Mann gebracht, das heißt verkauft werden müssen, um Kapital und Profit sicherzustellen, bevor währungspolitische Maßnahmen den Wert des Francs weiter reduzieren. *H.*

VON MIETERN - FÜR DIE MIETER

Unser Bergdörfli erhält Boulevardbeleuchtung

Jedes Jahr wieder diskutierten wir halbe Nächte durch mit unsern Gastgebern über das, was dringend und was vielleicht möglich wäre. Unser Hauswirt, ein Baumeister, war für alles Neue aufgeschlossen und von sich aus durchaus bereit, sogar mit eigenen Mitteln etwas von den technischen Neuerungen im Dorfe einzuführen, vor allem jene, die den Frauen ihre schwere Arbeit erleichterten. Leider setzte der Tod einen Punkt hinter alle seine Pläne. Mit dem Dorfe trauerten auch wir um einen guten Freund, einen einsichtigen, unternehmungslustigen und entschlußfähigen Menschen. Wir befürchteten, daß all sein Planen und Wirken nun verloren sei. Aber die Samenkörnchen waren doch da und dort auf gutes Erdreich gefallen. Sie begannen, wenn auch langsam, zu keimen und zu sprossen und Blüten zu treiben. Am ersten Abend unseres letztjährigen Ferienaufenthaltes schon – wir saßen gerade gemütlich beim Abendplausch in der großen, warmen Küche – flammte draußen ein Licht auf. Wir fragten verwundert, ob im Stall drüben eine Jugend erwartet werde. Da zog uns unsere Wirtin unter das Haustor und zeigte auf die Bogenlampe unter dem Dachfirst unseres Nachbarn. «Das ist die eine der drei Lampen unserer Straßenbeleuchtung, die vor wenigen Tagen eingeschaltet wurde», erzählte uns Martina stolz. «Seh'n Sie, sie leuchtet fast die ganze Gasse hinab bis zu den letzten paar Häusern. Jetzt hat's auch der Wiesel leichter, wenn er jemanden in der Nacht ans Telephon holen muß, oder der Doktor, wenn er in dunkler Nacht gerufen wird. Die zweite Lampe hängt am ersten Haus über dem Bach. Ihr Licht fällt auf ein schönes Stück Straße, den Steg und den Weg hinauf zur Kapelle. Wo die dritte hinleuchtet, sehen Sie drinnen in der Stube.»

Lachend schob sie die Vorhänge zurück und öffnete eines der Stubenfenster. Ein breiter Lichtkegel breitete sich über die nachtdunklen Matten bis hinunter zur Brücke, deren schmales Eisengeländer wie ein feiner Strich Hüben und Drüben verband. «Das ist die Lampe für die Nachtschwärmer, die nicht rechtzeitig den Heimweg finden», lachte Martina und stieß mich an. Damit erinnerte sie uns an jene stockdunkle Nacht, in der wir ohne unsere Taschenlampe den Weg über die buckligen Matten suchen mußten und für die kurze Wegstrecke von kaum zehn Minuten mehr als eine halbe Stunde brauchten und eine ganze Schachtel Zündhölzchen und mehr als einmal einen Schuh voll Wasser aus den Bewässerungsgräben zogen. Bei Mondlicht war es ein leichtes, den Wiesenpfad hinaufzusteigen; aber wenn nicht ein Stern am Himmel stand, tappten nicht nur wir Fremdlinge, sondern auch die Einheimischen in die Wassergräben. Worauf ein helles Lachen, ein schrilles Gekreisch, ein munteres Kichern oder wildes Fluchen die nächtliche Stille unterbrach, so daß jeder, der darob aufwachte, wußte, wer wieder einmal Zstubete oder hinterm Glas die Nachtstunden verbummelte.

Emmy Klein

ALLERLEI

«Die süße Überraschung»

Eine Neuerscheinung auf dem Kochbüchermarkt

Bücher über Backen und Braten, über Mehlspeisen oder schöne Salatplatten gibt es in reichlicher Menge und in beachtlicher Auswahl. Wer aber Anregungen für Desserts aller Art suchte, ging leer aus – oder mußte sich zu einem dicken, gewichtigen Buch entschließen, das im Anhang Vorschläge zu raffinierten Desserts enthielt.

«Die süße Überraschung», ein Rezeptbuch für moderne Desserts, das soeben erschienen ist, springt elegant in diese Lücke.

Besonderen Anklang werden die vielen Obstdesserts finden, die sich im Dessertbuch «Die süße Überraschung» in großer Auswahl und in allen denkbaren Variationen finden. Das ansprechend gestaltete und reich ausgestattete Werk (mit rund 50 Farbaufnahmen) kann bei der Firma Dr. A. Wander AG in Bern bezogen werden. Preis Fr. 2.— oder bei Einsendung eines Dawa-Beutels Fr. 1.50.